



Fachteil Biodiversitätsförderflächen (BFF)

Strickhof ■ Eschikon 21, 8315 Lindau ■ 058 105 98 50 ■ www.strickhof.ch

Neue Biodiversitätsförderfläche (BFF) geplant: weite Reihen im Getreide

Blick in die Zukunft zur AP 22+

In der Biodiversitätsförderung gibt es einige Erfolge vorzuweisen, doch im Ackerbaugebiet zeigt der Pfeil immer noch nach unten. Eine prominente, ackerbewohnende Art ist die Feldlerche.

Die Feldlerche gilt als robuste Art und ist noch die häufigste unter den Bodenbrütern. Umso erschreckender, dass selbst die Feldlerche im Kanton ZH – bis auf Gebiete mit spezifischen Förderprojekten – sozusagen nicht mehr vorkommt.

In der Botschaft des Bundesrates zur Agrarpolitik 22+, wird denn auch folgerichtig vorgeschlagen, dass neu im Ackerbaugebiet 3,5 Prozent der Ackerfläche mit Biodiversitätsförderflächen (BFF) belegt sein muss.

Im Vergleich zu heute wäre das eine enorme Steigerung an Brachen, Säumen oder Blühstreifen. Denn es ist wohl nicht von ungefähr, dass die typischen Acker-Bewohner selten geworden sind.



Getreidefeld in weiten Reihen gesät von nah und weit. Bild: Feldlerchenprojekt Weinland

Neuer Typ BFF vorgeschlagen

In der AP 22+ wird aber nicht nur gefordert, sondern auch ein neuer anrechenbarer und beitragsberechtigter

Typ BFF vorgeschlagen; die sogenannten «weiten Reihen oder weite Saat»: Beim Säen von Getreide werden in der Regel zwei von fünf Scharen geschlossen, sodass etwa 60 Prozent der üblichen Saatmenge ausgebracht wird.

In den Lücken und zwischen den Reihen können sich die Tiere besser bewegen und finden Nistplätze sowie Nahrung (vgl. Kasten Bedürfnisse der Feldlerche).

So entsteht im Zusammenspiel mit anderen Ackerflächen ein Lebensraum für die typischen ackerbewohnenden Tiere.

Abgeltung und Erfahrungen

Die Ertragseinbussen beim Getreide betragen in Probestellen im Durchschnitt ca. 15 Prozent. Die tiefen Saaten werden also zu einem guten Teil mit höherer Bestockung kompensiert und der fehlende Teil des Ertrags soll mit Beiträgen ausgeglichen werden, sodass für den Landwirt kein Schaden entsteht.

Was brauchen Feldlerchen?

Feldlerchen leben im offenen Ackergebiet. Sie halten Abstand zu hohen Strukturen wie Wald, Hochspannungsleitungen und dem Siedlungsgebiet. Sie singen hoch oben in der Luft und markieren damit ihr Revier, aber bauen das Nest am Boden im Acker. Deshalb ist für sie eine lückige Struktur besser. Der zweite wichtige Punkt ist die Nahrung: In weit gesäten Reihen kommt das Licht bis

auf den Boden, daher hat es mehr Beikräuter und auch mehr Insekten – hauptsächlich Nahrung der Feldlerche. Aus demselben Grund sind auch Brachen und Blühstreifen wichtig für sie. Durch die «weite Saat», Feldlerchenfenster (IP Suisse) und andere BFF in der Nähe werden Weizenfelder als Lebensraum für die Feldlerche, aber auch für Feldhasen wieder attraktiver. ■

Mit Brachen, Säumen und Blühstreifen gegen Schädlinge vorgehen

Den Läusen geht's an den Kragen

Dank dem milden Winter sind Läuse dieses Jahr zahlreich vertreten – zum Ärger von Landwirten, die ausgesaute und verkrüppelte Kulturpflanzen auf den Feldern vorfinden. Blattlausfeinde wären also hochwillkommen!



Blühende Buntbrachen nützen Blütenbesuchern, Nützlingen, aber auch Vögeln oder Feldhasen. Bild: René Gämperle, Strickhof

Zu den Feinden gehören viele Insekten, die Blattläuse aussaugen, ihre Eier hineinlegen oder sie einfach so auffressen. Häufig brauchen diese Nützlinge aber nicht nur Blattläuse, sondern auch Pollen oder Nektar für einzelne Lebensabschnitte. Wenn diese fehlen, sind Florfliegen, Marienkäfer, Schlupfwespen & Co. zu spät und in zu kleiner Menge vor Ort.

Mit BFF im Acker, wie z.B. Brachen, Säumen oder mit Nützlingsblühstreifen werden neben vielen Wildtieren auch Blattlausfeinde gefördert. Damit die Anlage gelingt und auch der Nutzen nicht ausbleibt, gibt es einige Tipps zu beachten: Vernässte, schattige oder mit Problemunkräutern belastete Standorte sind generell ungeeignet. Frühlingssaaten gelingen oft besser und dem Saatbett ist grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Ausserdem bewegen sich viele Nützlinge maximal 50–80 m weit.

Das bedeutet, dass ein Netz von Biodiversitätsförderflächen vorhanden sein muss, um Erfolge bei der Schädlingsbekämpfung zu erzielen.

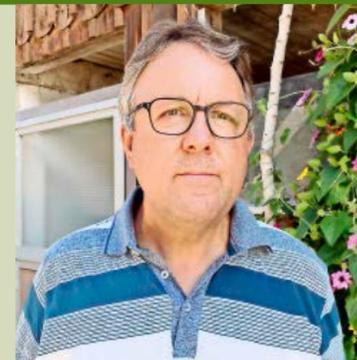
Forschungsergebnisse von Agroscope zeigen massive Reduktionen von Getreidehähnchen oder Blattläusen neben Nützlingsblühstreifen. Auch neben Buntbrachen wurden kleinere Blattschäden und demzufolge ein 10 Prozent höherer Getreideertrag festgestellt.

Also durchaus eine Überlegung wert, der Biodiversität auch im Ackerbaugebiet auf die Sprünge zu helfen. ■ Barbara Stäheli, Strickhof

Interview zum Fachteil

Urs Langenegger

Benken
Landwirt



«Mir gefällt die Nahrungsmittelproduktion im Einklang mit der Natur.»

Die weite Saat wird bereits heute im Pionierprojekt des Naturschutzvereins Andelfingen und in einigen Vernetzungsprojekten im Kanton Zürich umgesetzt. Sie haben damit bereits Erfahrungen gesammelt.

Wieviel Getreide bauen Sie an und wieviel in weiten Reihen?

480 Aren Getreide, davon 240 Aren Futterweizen und 240 Aren Futtergerste. Der Einfachheit halber, wenn die Sämaschine schon eingestellt ist, säe ich den gesamten Weizen in weiten Reihen.

Gibt es etwas Spezielles zu beachten im Anbau, z.B. Unkräuter oder die Lage?

Ums Feld herum säe ich jeweils dichter, damit der Fuchs keine Eintrittspforte hat. Ausserdem baue ich das Getreide ohne Insektizide, Fungizide und in der Regel ohne Herbizide an, ein früherer Striegeleinsatz reicht.

Haben Sie noch andere Biodiversitätsförderflächen im Acker? Welche?

Nein, die Feldlerchenpatches sind mir zu aufwändig wegen der Einsaat von Blümmischungen im Frühling und wegen der Lage mittendrin. Das erschwert die Pflege.

Können Sie Feldlerchen oder andere Tiere beobachten?

Das Trällern höre ich oft und den Sink- und Steigflug der Feldlerchen zu beobachten ist faszinierend. Zu anderen Tieren kann ich wenig sagen, da das Feld nicht in der Nähe liegt.

Hatten Sie Ertragseinbussen, bzw. lohnt sich unter dem Strich das Mitmachen im Projekt?

Die Bestockung, auch angeregt durchs Striegeln, kompensiert einiges. Manchmal gibt es mehr, manchmal weniger Ertrag; dies aber eher wegen der Trockenheit. Da ich den Projektbeitrag für «weite Reihen» mit intensiverem Anbau nie erreichen würde, entsteht eine Win-win Situation. ■

Die Massnahme «weite Reihe» ist in einzelnen Gemeinden in definierten Fördergebieten für Feldlerche und Feldhase im Rahmen von Vernetzungsprojekten schon heute möglich.

Der Vernetzungsbonus beträgt dafür Fr. 1000.–/ha Getreide, doch sie sind (noch) nicht an die BFF (7 Prozent) anrechenbar.

■ Barbara Stäheli, Strickhof
Beatrice Peter, Biologin



Eine aufmerksame Feldlerche am Boden. Bild: Feldlerchenprojekt Weinland

Kommentar der Woche

Zürcher Bauernverband ■ Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf ■ www.zbv.ch

Wie schnell doch der Mensch vergisst

Es ist noch nicht lang her, als die Bevölkerung in noch nie dagewesener Panik jegliche Geschäfte leer kaufte. Die negative Berichterstattung über die Landwirtschaft fast gänzlich aus der Tagespresse verschwunden, Thema verunreinigtes Trinkwasser oder die Kühe als grösster Klimakiller, kein Wort mehr. Alle waren froh, dass fleissige Hände jeden Tag schufteten und die Regale einigermassen gefüllt waren.

Ich hoffte die Corona Krise bewirke bei der Bevölkerung ein längerfristiges Um- oder Nachdenken. Jedes Land braucht meiner Meinung nach eine eigene Grundversorgung von Nahrungsmitteln aber auch von andern essentiellen Alltags- Gütern. Leider liess die Ernüchterung nicht lange auf sich warten. Meine Hoffnung, dass der vielbeschworene Markt endlich zum Tragen kommt und seine Funktion von

Angebot und Nachfrage den Preis bestimmt, hat sich schnell zerschlagen. Angefangen bei der Milch geht es weiter mit dem Importieren von Butter! Unsere Milch wird zu billigem Milchpulver verarbeitet und trotz des Sommerlochs sinkt der Milchpreis.

Der neuste Skandal; eine 50 Prozent Aktion der Grossverteiler auf Kirschen aus Griechenland und dies zur besten Erntezeit der feinen Schweizer Kirschen. Ihre Fadenscheinige Begründung? Die Aktionen seien von langer Hand geplant und sie würden so noch die Einheimischen unterstützen in dem sie das Loch mit Importkirschen decken. Wo bleibt da die Ökologie oder Nachhaltigkeit? Hier spielt der Einsatz von Pestiziden allen voran Chlorothalonil plötzlich keine Rolle mehr. Ich habe eine andere Auffassung von einem funktionierenden Markt, einmal

mehr bleibt der Landwirt Restgeldempfänger! Als Lösung müsste die Schweiz mehr eigenständig agieren, das geht nur durch Kontrolle der Grenzen und die angemessene Bezahlung für in der Schweiz hergestellte Güter. Die heutige Querfinanzierung von allem (Un-)Möglichen verzerrt das Bild und vernichtet immenses Steuersubstrat. Kostenwahrheit würde hier viel Licht ins Dunkel bringen. Nichtsdestotrotz machen wir weiter, denn bekannterweise stirbt die Hoffnung zuletzt! ■

Peter Bossert
Wädenswil

